

## »Eine schrecklich nette Familie«

Einleitende Bemerkungen zum Verhältnis von IB und Friedens- und Konfliktforschung

Wenn das Verhältnis zwischen den IB und der Friedens- und Konfliktforschung als das zweier »genetisch ähnliche[r] Cousins« (siehe Müller 2012, in diesem Heft) beschrieben wird, dann könnte – mit Blick auf einige aktuelle Entwicklungen in der Forschung – der Eindruck eines zumindest partiellen intrafamiliären Auseinanderlebens entstehen. Damit wollen wir natürlich nicht behaupten, dass eine Trennung ins Haus steht. Dass aber doch, pointiert gesprochen, die »Gefahr« besteht, dass sich beide Seiten aufgrund teilweise divergierender Forschungsschwerpunkte – einer weit verbreiteten *Governance*-Orientierung im Sinne eines »neoliberal-konstruktivistischen Institutionalismus« in Teilen der IB (Wolf/Hellmann 2003: 599) auf der einen, und einer Fokussierung auf Konflikte außerhalb der OECD-Welt in weiten Teilen der Friedens- und Konfliktforschung (Richmond 2005: 190) auf der anderen Seite – in separaten Zimmern einrichten, unterschiedliche empirische und theoretische Projekte verfolgen und, sollte sich dieser Zustand verstetigen, eine allgemeine Sprachlosigkeit um sich greifen könnte. Paradoxerweise ist es dabei ausgerechnet eine grundlegende Gemeinsamkeit in Teilen beider Disziplinen,<sup>1</sup> namentlich die explizite oder implizite Ausrichtung an einem vorwiegend liberalen Politikverständnis, die eine der Ursachen dieser Entwicklung ist.

Innerhalb der IB nährt die Ausrichtung an einem liberalen Politikbegriff, d.h. der Vorstellung von einer rationalen Einhegung von Macht und Gewalt und der Möglichkeit umfassender Inklusion in liberal-demokratisch geprägten Gesellschaften (Mouffe 2000: 3-7), ein Verständnis des Politischen, das die auch für den aktuellen deutschen Kontext konstatierte primäre Fokussierung auf kooperationsorientierte, liberale *Global Governance*-Arrangements bedingt (vgl. Deitelhoff/Wolf 2009: 458-460; Schlichte 2012, in diesem Heft). Zwar sind vor allem unter dem Banner der *securitization*-Forschung, der *Critical Security Studies* (vgl. Brzoska 2012 und

---

1 Wie das vorliegende Symposium auch in den fünf Beiträgen unserer Autorinnen und Autoren aufzeigt, werden zur Bezeichnung beziehungsweise Abgrenzung von IB und Friedens- und Konfliktforschung unterschiedliche Begriffe verwendet. Die IB kann als eigene Disziplin oder als Subdisziplin der Politikwissenschaft betrachtet werden. Die Friedens- und Konfliktforschung als eigene Disziplin, interdisziplinärer Forschungskontext oder als Subdisziplin mit Orientierung an – und bisweilen einer gewissen Kolonialisierung von – einer oder mehrerer Leitwissenschaften (z.B. Soziologie, Politikwissenschaft). Wir tendieren dazu, die IB als Disziplin, die Friedens- und Konfliktforschung als stärker interdisziplinär geprägten Forschungszusammenhang zu betrachten. Unter dieser differenzierenden Prämisse verwenden wir aus pragmatischen Gründen im Folgenden die Bezeichnung »Disziplin«, wenn wir über das Verhältnis beider Seiten sprechen.

Meyer 2012, beide in diesem Heft) oder der Forschung zu Fragen der *Security Governance* (Daase/Friesendorf 2010; Masala/Fischer 2011) in jüngerer Zeit auch Gegenentwicklungen zu konstatieren, die systematisch Berührungspunkte zu den in der Friedens- und Konfliktforschung behandelten Identitäts- und Gewaltkonflikten herstellen. Die nach wie vor stark dominierende Ausrichtung auf das Zustandekommen und Scheitern, auf Effektivität und Legitimität von Kooperation führt jedoch dazu, dass Institutionen der *Governance* bzw. *Governance*probleme auf globaler oder regionaler Ebene und nicht etwa Frieden und Konflikt derzeit das zentrale Paradigma der IB-Forschung darstellen.

Selbstverständlich ist auch *Global Governance* nicht konfliktfrei, aber wenn in der Forschung das Konflikthafte an *Governance* betont wird, dominiert eben die Analyse institutionell bereits stark eingeehter Konflikte, zumeist solcher auf der Sachebene – und *Governance* vermag es so zumindest teilweise, Frieden/ Konflikt als zentrales, traditionelles disziplinäres Paradigma abzulösen. Diese Entwicklung ist aber, wie unter anderem der ZIB-Beitrag zu den »Antinomien des demokratischen Friedens« (Geis et al. 2010: 175-176) jüngst aufgezeigt hat, schon allein deswegen problematisch, als dem liberalen Politikbegriff eine wesentlich innigere Beziehung zu Konflikten und Gewalt inhärent ist, als es sein kooperationsorientiertes Selbstverständnis üblicherweise sichtbar macht.

In der Friedens- und Konfliktforschung gibt es eine im Vergleich zu den IB ähnlich gelagerte Entwicklung, insofern als auch hier die weit verbreitete Orientierung an einem liberalen Politikverständnis problematisiert wird, wenn auch sicherlich nicht in gleichem Umfang, wie dies für die IB zu konstatieren ist (Jutila et al. 2008: 626-630; Chandler 2006: 489-493). Die Folge ist aber nicht wie in den IB eine allzu ausgeprägte Kooperationsversessenheit, sondern vielmehr die Auslagerung des Problems von (gewaltsam ausgetragenen) Konflikten in (vermeintlich) nicht-liberal-demokratische Gesellschaften. In weiten Teilen der Friedens- und Konfliktforschung – zieht man stellvertretend die zwei Flaggschiffe *Journal of Conflict Resolution* und *Journal of Peace Research* heran – dominieren Analysen, die Gewaltkonflikte primär als Problem nicht-westlicher Gesellschaften betrachten, in die folgerichtig – etwa durch externe Demokratieförderung oder *peacebuilding* – Frieden und Stabilität exportiert werden müssen. Die Frage danach, wie die (in ihren Grundfesten liberale) Struktur der globalen politischen Ordnung (vgl. Ikenberry 2000) einerseits und externe Interventionen aus demokratischen Staaten andererseits zu Konflikten beitragen oder diese sogar hervorrufen (vgl. Bonacker et al. 2010), gerät so häufig aus dem Blick. Das hat zur Folge, dass die Unterscheidung zwischen »*liberal west and the rest*« reifiziert wird und der einen Seite (*west*) der Frieden, der anderen Seite (*rest*) der Konflikt zugeschrieben wird (Stetter 2008: 144-153; vgl. Schlichte 2012).

Freilich werden, wie bereits angedeutet, auch in der Friedens- und Konfliktforschung wichtige Kontrapunkte zu dieser Entwicklung gesetzt, etwa mit der Kritik des vielen *peacekeeping*-Operationen zugrunde liegenden liberalen Friedensbegriffs (Heathershaw 2008) oder im Kontext der unter anderem in der *Transitional Justice*-Forschung vorgenommenen Betonung der Subjektivität lokaler Akteure in

Konfliktregionen und deren, bisweilen auch nicht-liberalen Beiträgen zu Frieden und Konfliktlösung (Autesserre 2009; vgl. auch Bonacker 2012, in diesem Heft).

Trifft nun aber die Beobachtung zu, dass die zumeist implizite Orientierung an einem liberalen Politikverständnis in weiten Teilen beider Disziplinen nicht nur zu einer (aus forschungspragmatischen Gesichtspunkten sicher oft notwendigen) Arbeitsteilung, sondern auch zu einer Sprachlosigkeit zwischen den Cousins IB und Friedens- und Konfliktforschung führen könnte, sollte das für beide Seiten Ansporn genug sein, sowohl über ihren jeweiligen Friedens- und Konfliktbegriff als auch über ihr Verhältnis zueinander nachzudenken. Eine kommunikationsarme Arbeitsteilung zwischen einer auf die Analyse von Kooperation(sproblemen) spezialisierten IB einerseits und einer die Konflikte in nicht-westlichen Gesellschaften problematisierenden Friedens- und Konfliktforschung andererseits würde nämlich weder dem traditionellen Selbstverständnis noch der Geschichte beider Disziplinen gerecht. Während für die IB die Frage nach (dem Wechselverhältnis von) Konflikt und Kooperation konstitutiv ist (siehe Müller 2012), stand gerade in der Gründungsphase der Friedens- und Konfliktforschung in den 1950er Jahren die Kritik globaler gesellschaftlicher Ordnung einerseits und die Frage nach dem Verhältnis zwischen gesellschaftlichen Ordnungen und konkreten Konflikten im Vordergrund (vgl. Imbusch und Zoll 2010).<sup>2</sup> Beide Disziplinen sind mithin aufeinander angewiesen, denn die IB braucht ein gehaltvolles Verständnis der Leitbegriffe Konflikt und Frieden, die Friedens- und Konfliktforschung ein grundlegendes Verständnis globaler und regionaler politischer (Macht-)Ordnungen.

Vor diesem Hintergrund hat die Redaktion der ZIB im Rahmen der 3. Offenen Sektionstagung der Sektion »Internationale Politik« der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW) im Oktober 2011 in München zu einem Symposium eingeladen, auf dem die fünf hier versammelten Autorinnen und Autoren Vorträge zum Verhältnis von IB und Friedens- und Konfliktforschung gehalten haben. Im Vorfeld des Symposiums wurden ihnen mehrere Leitfragen als Ausgangspunkt für ihre Vorträge (und auch für die hier vorliegenden schriftlichen Beiträge) vorgeschlagen – darunter auch die in dieser Einleitung thematisierte und für das öffentliche Symposium auf der Sektionstagung bewusst pointiert formulierte Frage, ob die These eines Auseinanderdriftens beider Disziplinen zutreffend sei. Darüber hinaus standen drei Aspekte im Vordergrund der den Autoren und Autorinnen vorgeschlagenen Leitfragen zum gegenwärtigen Verhältnis von IB und Friedens- und Konfliktforschung, die mit unterschiedlicher Ausrichtung auch in den vorliegenden schriftlichen Beiträgen aufgegriffen worden sind. Erstens die Frage nach den theoretischen Herausforderungen, die sich für beide Disziplinen in Bezug auf Entwicklungen in der allgemeinen sozialwissenschaftlichen Globalisierungsforschung, der Konflikttheorie und den oben bereits angesprochenen »neueren« *Security Studies* ergeben. Zweitens die Frage danach, ob die Forschung über Frieden und Konflikt einen normativen Kern hat oder haben sollte. Drittens die Frage, wo die jeweiligen

---

2 Dies mit dem explizit normativen Ziel, hieraus einen gehaltvollen wie auch praktisch wirksamen Begriff des Friedens zu entwickeln.

Autorinnen und Autoren die thematischen Schwerpunkte zukünftiger Forschung über Frieden und Konflikt in beiden Disziplinen sehen.

Vergleicht man die nun vorliegenden Symposiumsbeiträge, so sind einige Beobachtungen aus unserer Sicht besonders bemerkenswert. Auffällig ist zunächst die starke Betonung der Gemeinsamkeiten von und des engen Dialogs zwischen IB und Friedens- und Konfliktforschung in Deutschland. Die starke Fokussierung auf diese eine Frage und die einvernehmlich beschwichtigenden Antworten sind insoweit bemerkenswert, als die oben genannten Forschungsentwicklungen die These einer zunehmenden Sprachlosigkeit durchaus nicht unplausibel erscheinen lassen. Zugegebenermaßen wird dieser Sprachlosigkeit in Deutschland insoweit entgegengewirkt, als viele – aber sicher nicht alle – Forscherinnen und Forscher sich beiden Disziplinen zugehörig fühlen, in ihnen forschen und lehren. Dies macht aber gerade aufgrund der von Nicole Deitelhoff und Klaus Dieter Wolf (2009) diagnostizierten Professionalisierungstendenzen in den deutschen IB das Führen der Debatte zum Verhältnis von Friedens- und Konfliktforschung und IB nicht obsolet. Im Gegenteil: Es kann nicht nur darum gehen, die These eines Auseinanderdriftens beider Disziplinen im eigenen nationalen Kontext als widerlegt anzusehen. Sondern es muss – sollte die in den meisten Beiträgen dieses Symposiums aufgestellte Diagnose einer gelungenen Melange zwischen beiden Disziplinen in Deutschland stimmen – wesentlich darum gehen, den inhaltlich gehaltvollen Schnittstellen zwischen IB und Friedens- und Konfliktforschung noch mehr, als dies bereits jetzt der Fall ist, auch im Kontext der internationalen Debatte Geltung zu verschaffen.

Darüber hinaus sind aus unserer Sicht drei Punkte zentral: Erstens die Frage danach, welche Konsequenzen der interdisziplinäre Dialog zwischen IB und Friedens- und Konfliktforschung in Bezug auf die theoretische Ausrichtung der Forschung haben sollte. Hier changieren die Beiträge zwischen Plädoyers dafür, die Politikwissenschaft als Leitdisziplin der Friedens- und Konfliktforschung zu betrachten (vgl. Müller 2012) und der Aufforderung, dass sich sowohl die IB als auch die Friedens- und Konfliktforschung (noch) stärker an anspruchsvollen Globalisierungstheorien in Soziologie und Geschichtswissenschaft orientieren sollten (vgl. Schlichte 2012). Zweitens zeigen die Beiträge auf, dass eine auch methodisch stärker reflektierte Forschung zur vielbeschworenen »lokalen Ebene« zentral ist, um lokales Gewaltpotential und die Bedeutung »lokaler Friedensstiftung« (Müller 2012) besser zu verstehen. Schließlich zeichnet sich, drittens, quer durch die vorliegenden Beiträge ein normatives Plädoyer ab, das sowohl der Friedens- und Konfliktforschung, aber vor allem den IB, eine »kritische Distanz zu herrschenden Strukturen und Erwartungen« (vgl. Brzoska 2012; alternativ vgl. Meyer 2012) und der Betrachtung von Konflikt und Frieden vor dem Hintergrund der globalen (in ihren Grundzügen liberalen) politischen Herrschaftsordnung empfiehlt (vgl. Deitelhoff 2010; Brühl 2012, in diesem Heft).

Zuvorderst will das vorliegende Symposium einen Beitrag dazu leisten, einige zentrale Dimensionen des gegenwärtigen innerfamiliären Verhältnisses von IB und Friedens- und Konfliktforschung näher zu beleuchten. Es will aber auch Plädoyer dafür sein, die Reflektion über eine theoretisch und empirisch gehaltvolle Verwen-

derung der Begriffe des Friedens und des Konflikts und der damit verbundenen Antinomien und Paradoxien (Luhmann 2000; Stäheli 2000) in Friedens- und Konfliktforschung und IB weiter aktiv zu betreiben – insbesondere, weil die Orientierung am Leitparadigma Konflikt/Frieden sowohl für das Verhältnis beider »Cousinen«, als auch für das jeweilige disziplinäre Selbstverständnis zukünftig von zentraler Bedeutung sein wird.

## Literatur

- Autesserre, Séverine 2009: Hobbes and the Congo: Frames, Local Violence, and International Intervention, in: *International Organization* 63: 2, 249-280.
- Bonacker, Thorsten/Daxner Michael/Free, Jan/Zürcher, Christoph (Hrsg.) 2010: *Interventionskultur: Zur Soziologie von Interventionsgesellschaften*, Wiesbaden.
- Brühl, Tanja 2012: Friedensforschung als »Superwissenschaft« oder Sub-Disziplin? Zum Verhältnis der Friedens- und Konfliktforschung und der Internationalen Beziehungen, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 19: 1, 171-183.
- Brzoska, Michael 2012: Friedensforschung und Internationale Beziehungen – Lob der Verschiedenheit, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 19: 1, 127-141.
- Chandler, David 2006: Back to the future? The limits of neo-Wilsonian ideals of exporting democracy, in: *Review of International Studies* 32: 3, 475-494.
- Daase, Christopher/Friesendorf, Cornelius 2010: *Rethinking Security Governance. The problem of unintended consequences*, New York, NY.
- Deitelhoff, Nicole 2010: Parallele Universen oder Verschmelzung der Horizonte? In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 17: 2, 279-292.
- Deitelhoff, Nicole/Wolf, Klaus Dieter 2009: Der Widerspenstigen Selbst-Zähmung? Zur Professionalisierung der Internationalen Beziehungen in Deutschland, in: *Politische Vierteljahresschrift* 50: 3, 451-475.
- Fischer, Susanne/Masala, Carlo 2011: Wandelt sich so Sicherheitskultur? Versicherheitlichungsdynamiken und Sicherheitsmaßnahmen am Beispiel des zivilen Luftverkehrs, in: *Sicherheit + Frieden* 29: 2, 109-116.
- Geis, Anna/Müller, Harald/Schörnig, Niklas 2010: Liberale Demokratien und Krieg. Warum manche kämpfen und andere nicht. Ergebnisse einer vergleichenden Inhaltsanalyse von Parlamentsdebatten, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 17: 2, 171-202.
- Heathershaw, John 2008: Unpacking the Liberal Peace: The Dividing and Merging of Peacebuilding Discourses, in: *Millennium – Journal of International Studies* 36: 3, 597-621.
- Ikenberry, G. John 2000: *After Victory. Institutions, Strategic Restraint, and the Rebuilding of Order after Major Wars*, Princeton, NJ.
- Imbusch, Peter/Zoll, Ralf 2010: *Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung*, Wiesbaden.
- Jutila, Matti/Pekkonen, Samu/Väyrynen, Tarja 2008: Resuscitating a Discipline: An Agenda for Critical Peace Research, in: *Millennium – Journal of International Studies* 36: 3, 623-640.
- Luhmann, Niklas 2000: *Die Politik der Gesellschaft*, Frankfurt a. M.
- Meyer, Christoph 2012: Normative, theoretische und praxeologische Defizite der Friedensforschung am Beispiel der Konfliktprävention, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 19: 1, 185-197.
- Mouffe, Chantal 2000: *Deliberative Democracy or Agonistic Pluralism*, in: [http://www.ihs.ac.at/publications/pol/pw\\_72.pdf](http://www.ihs.ac.at/publications/pol/pw_72.pdf); 23.01.2012.
- Müller, Harald 2012: Über allen Gipfeln ist Ruh – Zum Verhältnis von Friedensforschung und IB, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 19: 1, 155-169.

- Richmond, Oliver* 2005: *The Transformation of Peace*, Houndsmill.
- Schlichte, Klaus* 2012: Die Internationalen Beziehungen als Kirche, die Friedens- und Konfliktforschung als Sekte? Anmerkungen zur Disziplin, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 19: 1, 143-154.
- Stäheli, Urs* 2000: Sinnzusammenbrüche. Eine dekonstruktive Lektüre von Niklas Luhmanns Systemtheorie, Velbrück.
- Stetter, Stephan* 2008: *World Society and the Middle East. Reconstructions in Regional Politics*, New York, NY.
- Wolf, Klaus Dieter/Hellmann, Gunther* 2003: Schlusskapitel, in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.): *Die neuen internationalen Beziehungen*, Baden-Baden, 577-603.